

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 13 (2008)

**Heft:** 4

**Artikel:** Die Burg Birseck als Element des englischen Gartens der Arlesheimer Eremitage

**Autor:** Schmaedecke, Michael

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-166232>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Burg Birseck als Element des englischen Gartens der Arlesheimer Eremitage

von Michael Schmaedecke

## Zur Geschichte der Eremitage

Bei der Eröffnung des vom Basler Domherren Heinrich von Ligertz und seiner Cousine Balbina von Andlau von Stahl, Gattin des Vogtes des Basler Fürstbischofs, angelegten englischen Landschaftsgartens 1785<sup>1</sup> war die Burg Birseck bereits seit über zwanzig Jahre nicht mehr bewohnt. Teile davon wurden wohl nur noch als Wirtschaftsgebäude genutzt. Da die Burg baufällig war, hatte der Vogt bei seinem Amtsantritt 1763 einen Hof in Arlesheim (Andlauer Hof) erworben und den Landvogteisitz dorthin verlegt.<sup>2</sup> Die aquarellierte Radierung von Johann Baptist Stuntz «Vue de la Solitude romantique près d'Arlesheim dans l'Evêché de bâle» (vgl. Abb. 1) zeigt die zentrale Rolle, welche die Burg Birseck als Bestandteil der Inszenierung des Gartens spielte. Die oberhalb des Gartens gelegene Burg bildete von verschiedenen Stellen aus gesehen einen *point de vue* und war damit ein gleichsam in der Ferne liegendes unerreichbares Element der Anlage.

In der ersten Phase waren die Verherrlichung des Lebens in der Einsamkeit, die Jugend, die Antike und

der Okkultismus Themen des Gartens. Das später hinzu gekommene *Chalet des Alpes* zeigte das alpine ländliche Leben als Idylle. Mit der Ausstattung des Chalets mit einer angeblich aus der Schlacht von Sempach stammenden Lanze, einer Darstellung des Reichsadlers und historischen Wappenscheiben an den Fenstern sowie der 1790 erfolgten Umbenennung der Dianagrotte in «Grotte des Verhängnisses»<sup>3</sup> dokumentierte die Familie von Andlau ihre Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die Lanze soll von einem Vorfahren getragen worden sein, der auf Seiten des Reichs gekämpft hatte. Mit der «Grotte des Verhängnisses» wurde auf die Schlacht bei Dornach 1499 Bezug genommen, bei der die Truppen des Schwäbischen Bundes gegen die Eidgenossen eine Niederlage erlitten. In diesem Zusammenhang muss

<sup>1</sup> HANS-RUDOLF HEYER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 1 (Basel 1969) 168 f.; ders. Die Eremitage in Arlesheim. Schweizerischer Kunstführer Nr. 672 (Bern 2000) 8.

<sup>2</sup> WALTHER MERZ, Die Burgen des Sisgaus 1 (Aarau 1901) 137–165, bes. 161.

<sup>3</sup> ISAAC A. ISELIN, Notizen zum Schloss- und Hofgut Birseck (Basel 1955) 91; HEYER 2000 (wie Anm. 1) 16.



1: Johann Baptist Stuntz  
«Vue de la Solitude romantique près d'Arlesheim dans l'Evêché de bâle».

erwähnt werden, dass der Norden des Fürstbistums zum Reich gehörte.

Der Park war Ausdruck einer konservativ-nationalistischen aristokratischen Geisteshaltung und übte auf den Adel und das Grossbürgertum eine grosse Anziehungskraft aus. Wie die Einträge in den Gästebüchern zeigen, kamen die Besucher aus ganz Europa. Gerade im Revolutionsjahr 1789 erzielte der Garten seine höchste Besucherzahl,<sup>4</sup> was dessen Attraktivität für die restaurativen Gesellschaftsschichten belegt.

Nach dem Tod des österreichischen Kaisers Leopold I. erklärte Frankreich Österreich am 20. April 1792 den Krieg und besetzte den zum Reich gehörenden nördlichen Teil des Fürstbistums.<sup>5</sup> Die politischen Umwälzungen zwangen den Fürstbischof und einen Teil seines Gefolges nach Biel, dann nach Konstanz und später nach Freiburg i. Br. ins Exil zu gehen.<sup>6</sup>

Im November 1792 wurde im Norden des Fürstbistums die Raurachische Republik ausgerufen, die im März 1793 als «Département Mont-Terrible» der Republik Frankreich und 1800 dem «Département Haut Rhin» angegliedert wurde.<sup>7</sup> Auch wenn berichtet wird, die Arlesheimer Eremitage sei unter anderem dazu angelegt worden, um der armen Bevölkerung der Umgebung Arbeit zu verschaf-

2: Die Burg Birseck als ausgebrannte Ruine, noch ohne Zinnen auf der Südseite. Zeichnung von Samuel Birmann «Temple rustique mit der Schlossruine Birseck» vor 1810/12.



fen,<sup>8</sup> zeigte sie sich hierfür offensichtlich wenig dankbar. Um sich an der repressiven Politik des Fürstbischofs<sup>9</sup> zu rächen, zerstörten aufgebrachte Bauern 1792 den Park und setzten dessen Bauten ebenso wie die oberhalb davon gelegene Burg – die Symbole der adeligen Macht – in Brand.<sup>10</sup> Eine vollständige Zerstörung des Gartens erfolgte 1793 durch französische Revolutionstruppen. Durch die nachfolgende Nutzung als Steinbruch<sup>11</sup> fügte die Bevölkerung der brandgeschädigten Ruine noch weitere Schäden zu.

Während der Zugehörigkeit des Fürstbistums zu Frankreich von 1793 bis 1814 wurden der Park und die Burg zu Nationalgütern erklärt und verkauft.<sup>12</sup> 1808 erwarb Konrad von Andlau, der Sohn des vormaligen bischöflichen Vogtes und der Mitinitiantin des Gartens, den Besitz. Er war designierter Obervogt des Birsecks und lebte in Freiburg i. Br. im Exil, hoffte jedoch darauf, in Arlesheim Fuss fassen zu können.<sup>13</sup>

### Der Ausbau der Burgruine und deren Einbezug in den Landschaftsgarten

Zusammen mit dem Mitbegründer der ursprünglichen Anlage, dem Domherren von Ligerz, begann Konrad von Andlau 1810 bis 1812 den Garten wieder herzustellen. Die Wiederherstellung erfolgte «im Stil der Romantik mit Betonung des Mittelalters und der Frömmigkeit».<sup>14</sup> Durch die thematische Neuausrichtung des Gartens wurde die Burg als originales mittelalterliches Monument zu dessen Hauptattraktion<sup>15</sup> und war über einen bereits im 18. Jh. geschaffenen Abstieg mit ihm verbunden (Abb. 2).<sup>16</sup>

Obleich Teile der Burg noch bis 1814 als Steinbruch genutzt wurden,<sup>17</sup> begann man ab 1810 in der südwestlichen Ecke des Burginnern, im Bereich des ehemaligen Wohnbaues, ein eingeschossiges Gebäude zu errichten und als «Rittersaal» auszustatten (Abb. 3).<sup>18</sup> Die Burgkapelle, die erhalten geblieben war,<sup>19</sup> wurde neu eingewölbt und im neugotischen Stil ausgemalt (Abb. 4).<sup>20</sup> Die südliche und die westliche Umfassungsmauer liess Konrad von Andlau mit Zinnen versehen.<sup>21</sup> An der Innenseite der westlichen Umfassungsmauer wurde ein Wehrgang angebracht, den man im nördlichen Bereich überdachte.<sup>22</sup>

Das Kegeldach des erhalten gebliebenen runden Bergfrieds wurde angehoben und ein Belvedere eingerichtet,<sup>23</sup> von dem aus man das «Panorama der Natur» geniessen konnte (Abb. 5).<sup>24</sup> Ein im Schlosshof aufgestellter runder Steintisch sollte Erinnerungen an die Tafelrunde des Königs Artus wecken.<sup>25</sup>

Im äusseren Schlosshof errichtete man 1822 eine grosse Scheune; wahrscheinlich entstand gleichzeitig auch das niedrige Gebäude mit Remisen.<sup>26</sup> Schliesslich legte man einen nach Norden aus der Burg heraus zu einer künstlich vergrösserten Grotte führenden Weg an, von der aus man auf einer Bank sitzend den Blick auf die Burg geniessen konnte.<sup>27</sup>

Nach dem Tod Konrad von Andlaus 1839 übernahm dessen Sohn Franz Xaver den Arlesheimer Besitz.<sup>28</sup> Da dieser jedoch seit seiner Geburt in Freiburg i. Br. bzw. in Hugstetten bei Freiburg ansässig war, wo er eine politische Karriere gemacht hatte, verkaufte er den Arlesheimer Besitz fünf Jahre später.<sup>29</sup> Die Burg wurde anschliessend zum Spekulationsobjekt und ging durch mehrere Hände, bis sie 1846 in den Besitz des Basler Seidenfabrikanten Johann Siegmund Alioth gelangte.<sup>30</sup> Dieser hatte seine 1824 in Basel gegründete Fabrik zur mechanischen Verarbeitung von Florettseide<sup>31</sup> 1830 nach Arlesheim verlegt.

Nach Johann Siegmund Alioths Tod 1850<sup>32</sup> übernahm dessen Witwe den Besitz und vererbte ihn 1871 an ihren Sohn Julius Achilles Alioth weiter.<sup>33</sup> Er war zunächst technischer Leiter der väterlichen Fabrik, zog sich dann aber aus der Firma zurück und ging seinen politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Interessen nach. Da er im Park zahlreiche Arbeiten vornehmen liess,<sup>34</sup> sind verschiedene Veränderungen in der Burg, wie die Umgestaltung des Gartens, die Installation eines Brunnens und eines schmiedeeisernen Tores am inneren Burgtor,<sup>35</sup> wahrscheinlich auch ihm zuzuweisen. Es ist davon auszugehen, dass die kleinen Wappenschilder des Schweizer Wappens, der Schweizer Kantone und die Jahreszahlen 1308 und 1848 auf seine Initiative an der Innenseite der Westmauer angebracht wurden (Abb. 6).

Durch Heirat kam der Bandfabrikant Emil August Kern-Alioth 1882 in den Besitz der Burg, der 1890 verschie-

dene Reparaturen durchführen liess. Es musste insbesondere das Dach des Turmes neu erstellt werden,<sup>36</sup> auf dem ein überlebensgrosser Storch als Wetterfahne installiert

<sup>4</sup> HANS-RUDOLF HEYER, Die Gästebücher der Eremitage in Arlesheim. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 85, 1989, 135–145, bes. 142.

<sup>5</sup> ALBERT SCHNYDER, Das 18. Jahrhundert. Konsolidierung und Ende des Ancien régime. Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft 4 (Liestal 2001) 31–52, bes. 47.

<sup>6</sup> CATHERINE BOSSHART-PFLUGER, Das Basler Domkapitel von seiner Übersiedlung nach Arlesheim bis zur Säkularisation (1687-1803). Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 11 (Basel 1983) 128.

<sup>7</sup> OTTO GASS, Das Birseck vom dreissigjährigen Krieg bis zum Übergang an Basel. In: KARL GAUSS u. a., Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft 2 (Liestal 1932) 297f.

<sup>8</sup> MARKUS LUTZ, Rauracis. Ein Taschenbuch für 1830 den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet (Basel 1830/1995<sup>2</sup>) 103.

<sup>9</sup> SCHNYDER 2001 (wie Anm. 5) 47 f.

<sup>10</sup> HEYER 1989 (wie Anm. 4) 135.

<sup>11</sup> MERZ 1901 (wie Anm. 2) 163.

<sup>12</sup> Vgl. SCHNYDER 2001 (wie Anm. 6) 50.

<sup>13</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 187; Historisches Lexikon der Schweiz 1 (Basel 2002) 335.

<sup>14</sup> HEYER 2000 (wie Anm. 1) 17 f.

<sup>15</sup> HEYER 2000 (wie Anm. 1) 27.

<sup>16</sup> HEYER 2000 (wie Anm. 1) 27. Sie war damals jedoch noch nicht in den Rundgang durch den Park einbezogen.

<sup>17</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 29.

<sup>18</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 187 f.; – vgl. dazu auch den Beitrag von MARTI in diesem Heft Abb. 4,B und Beitrag SCHWINN SCHÜRMAN (Kastentext, Seite 162/163)

<sup>19</sup> MERZ 1901 (wie Anm. 2) 162; Dagegen soll sie, ebenso wie der Rittersaal, nach ANONYMUS, Beschreibung der romantischen Anlage des Freiherrn von Andlaw-Birseck zu Arlesheim unweit Basel (Freiburg i. Br. 1837) 9 « ... aus dem Schutte ... » wieder emporgestiegen sein. M. E. ist dies als Topos zu verstehen und nicht als Beleg dafür, dass die Kapelle zerstört war. Wohl war jedoch eine Reparatur oder eine Erneuerung des Deckengewölbes erforderlich.

<sup>20</sup> Siehe Beitrag SCHWINN SCHÜRMAN (Kastentext, Seite 162/163)

<sup>21</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 187.

<sup>22</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 187.

<sup>23</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 187.

<sup>24</sup> ANONYMUS 1837 (wie Anm. 19) 10.

<sup>25</sup> HEYER 2000 (wie Anm. 1) 27.

<sup>26</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 31.

<sup>27</sup> HEYER 2000 (wie Anm. 1) 29.

<sup>28</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3), 32.

<sup>29</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 32.

<sup>30</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 34.

<sup>31</sup> DANIEL REGENNASS, Von der J. S. Alioth & Cie. zur Burlington Schappe. In: ANNA C. FRIEDRICH (Red.), Schappe. Die erste Fabrik im Baselbiet. Ein Portrait. Ausstellungskatalog (Arlesheim 1993) 18–33.

<sup>32</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 35.

<sup>33</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 36 f.

<sup>34</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 39.

<sup>35</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 188.

<sup>36</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 80.



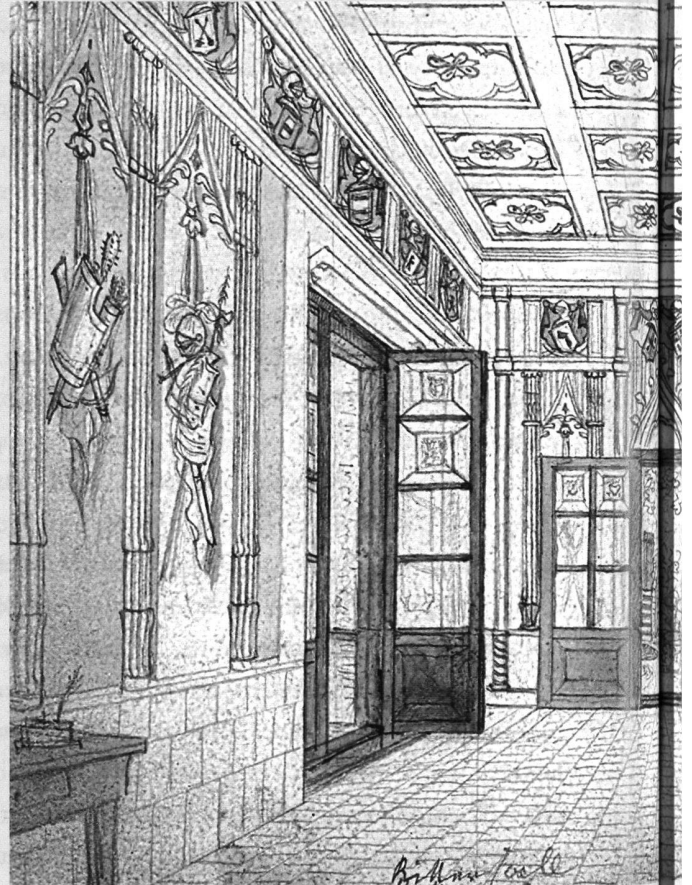
## Die neugotischen Wandmalereien von Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck

Zwei sehr frühe, bisher fast unbekannte Beispiele neugotischer Wandmalerei und Raumausstattung in der Region Basel haben sich im Rittersaal (Abb. 3) und in der Marienkapelle (Abb. 4) des Birsecker Schlosses überliefert. Saal und Kapelle wurden unter dem neuen Besitzer Konrad von Andlau 1810/1818 errichtet und stellten in der Folge zusammen mit der Ruine des ehemaligen Schlosses die neue Hauptattraktion der wiederhergestellten Eremitage dar.

Inspiriert von Rittersälen in Schlössern adliger Verwandter, kreierte Konrad von Andlau mit dem Birsecker Rittersaal ein kleineres, bescheideneres Exemplar, situiert in einem einstöckigen Bau in der Südwestecke des Schlosshofs. Fein war dafür die Ausstattung mit Wand-, Decken- und Glasmalerei, mit dazu komponiertem Mobiliar (Sessel, Stühle, Hocker, Bänke) und mit originalem Tonplattenboden. Während die Decke eine ockerfarbene Bemalung mit blütenbesetzten Kassettenfeldern besass, waren die Wände in graubrauner Grisailletechnik bemalt: Über einer Sockelzone aus Quadern erschienen reihum hochrechteckige Bildfelder, die durch Speerbündel voneinander abgetrennt waren und wechselnd Rüstungsteile, Hellebarden, Schilde, Köcher etc. unter verzierten Spitzbögen wiedergaben. Darüber verlief ein Fries mit 20 Wappen aus dem Umkreis der Familie Andlau-Schakmin (Konrad und Sophie von Andlau, Heinrich von Ligertz etc.), darunter auch einzelner, die sich am Wiederaufbau der Eremitage beteiligt hatten.

1915 wurde der Rittersaal wegen Baufälligkeit abgebrochen und inklusive Dachstuhl und Balkendecke neu errichtet. Vor Abbruch der Wände hatte man 1:1-Pausen der Wandmalerei mit Farbangeben und Kartons angefertigt, wohl um die Bemalung im Neubau wieder aufzubringen. Dies geschah aber nicht, und so gelangten die Pausen auf den Dachstuhl des Andlauerhofs, wo sie 2006 wieder aufgefunden wurden und die Basis für die dann erfolgte Rekonstruktion der Malerei bildeten.

Die zweijochige Kapelle steht im Westen ausserhalb des Schlosshofs. Auch hier hat sich fast die gesamte neugotische Raumausstattung von 1818 mit Tonplattenboden, Holzaltar und Kniebänken erhalten. Einzig die Glasbilder der Westfenster sind verschwunden. Grösste Beachtung aber verdient



3: Arlesheim-Birseck. Blick von Süden in den 1810/12 erbauten Saal um 1840.

auch hier die Wandbemalung, die ein ganz frühes Beispiel neugotischer sakraler Malerei darstellt und von sehr guter künstlerischer Qualität ist. Dank konstantem Raumklima bestens erhalten, besteht sie aus einer Camaïeu-jaune-Quadermalerei, kombiniert mit Architektur- und Figurenmalerei. An der Nordwand stehen die Stifterheiligen Konrad und Sophia seitlich eines monumentalen Spitzbogens vor einer Masswerkbrüstung, überstrahlt vom Auge Gottes. An der Ostwand figurieren die Bistumsheiligen Kaiser Heinrich II. und Bischof Pantalus. An der Südwand schliesslich präsentiert sich Maria mit Kind über dem masswerkverzierten Eingangsportal als Patronin der Kapelle.



Wer entwarf nun Malereien und Mobiliar von Rittersaal und Kapelle? Wegen deutlicher Motivübereinstimmungen war bald klar, dass die beiden Räume denselben Entwerfer hatten. Dank einem Hinweis von Archivar Paul-René Zander aus Freiburg i.Br. konnte eruiert werden, dass es sich um den sehr versierten Amateurzeichner und früheren Johanniterkomtur Benedikt von Reinach-Werth handelte. Er war ein Verwandter Konrads von Andlau, wohnte wie dieser in Freiburg i. Br. und lieferte für Verwandte und Stadt zahlreiche Entwürfe für unterschiedlichste Kunstgattungen. Als Mitglied der «Verschönerungskommission» trug er zur neugotischen Ausstattung des Freiburger Münsters bei. Weil sich in Freiburg Glaubensflüchtlinge des ehemaligen Fürstbistums Basel wie Konrad von Andlau und Heinrich von Ligertz versammelt hatten und hier die Frühgotik bedeutend früher Einzug

gehalten hatte als in Basel, kam es zu diesem «Export» neugotischer Kunst nach Arlesheim, auf Schloss Birseck.

Eine ausführliche Würdigung erfolgt in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

Dorothea Schwinn Schürmann  
Pfaffenmattweg 57  
4132 Muttenz



wurde.<sup>37</sup> Um 1900 wurde auf dem Dach des gedeckten Wehrgangs neben dem (damals neu errichteten?) Glockenstuhl eine Äolsharfe aufgestellt.<sup>38</sup> Wegen Baufälligkeit musste der Rittersaal 1915 abgebrochen und neu erstellt werden. In der Mitte des 20. Jh. wurde die Familie Iselin Besitzerin der Eremitage, die sie 1997 in die Stiftung «Schloss Birseck und Eremitage Arlesheim» überführte. Im Rahmen von Sicherungsarbeiten durch die Baselbieter Denkmalpflege 2006/07 wurden die Wandmalereien im

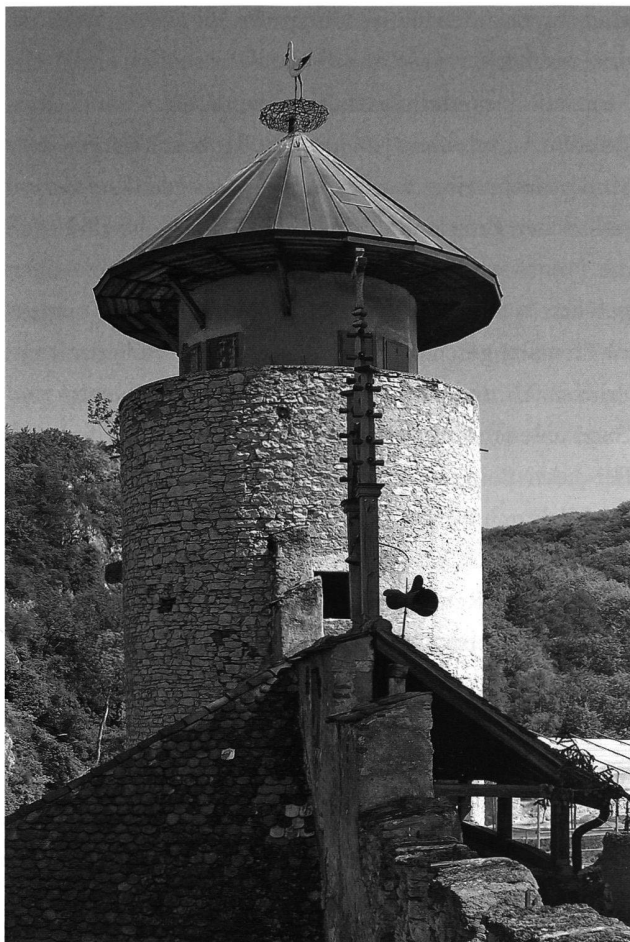
1915 neu aufgebauten Rittersaal rekonstruiert und in der Kapelle restauriert.<sup>39</sup>

#### **Gotische Bauten und mittelalterliche Ruinen in europäischen Landschaftsgärten**

Die Anlage von Landschaftsgärten im englischen Stil setzte auf dem Kontinent mit dem Bau des Parks von Schloss Wörlitz durch Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau ab 1764 ein<sup>40</sup> und erreichte in den 1770er und



4: Arlesheim-Birseck. Blick auf die Nordwand der 1818 ausgemalten Marienkapelle, Foto 1966.



5: Arlesheim-Birseck. Blick von der Beringmauer nach Norden auf den Bergfried mit dem Belvedere.

1780er Jahren im deutschsprachigen Raum einen ersten Höhepunkt. Die in den Parks errichteten Bauten nahmen zumeist einen Bezug auf die Antike,<sup>41</sup> auf das idealisierte ländliche Leben<sup>42</sup> oder waren auf ideelle Werte bezogen.<sup>43</sup> Beginnend mit dem «gotischen Haus» im Wörlitzer Park ab 1773 wurden die Parks aber auch mit mittelalterlichen Elementen ausgestattet.<sup>44</sup> Zum einen handelte es

<sup>37</sup> HEYER 1969 (wie Anm. 1) 188

<sup>38</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 81.

<sup>39</sup> DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN, Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck. In: BRIGITTE FREI-HEITZ u. a., Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege BL. Baselbieter Heimatblätter 2008, 2/3, 92–97, bes. 95.

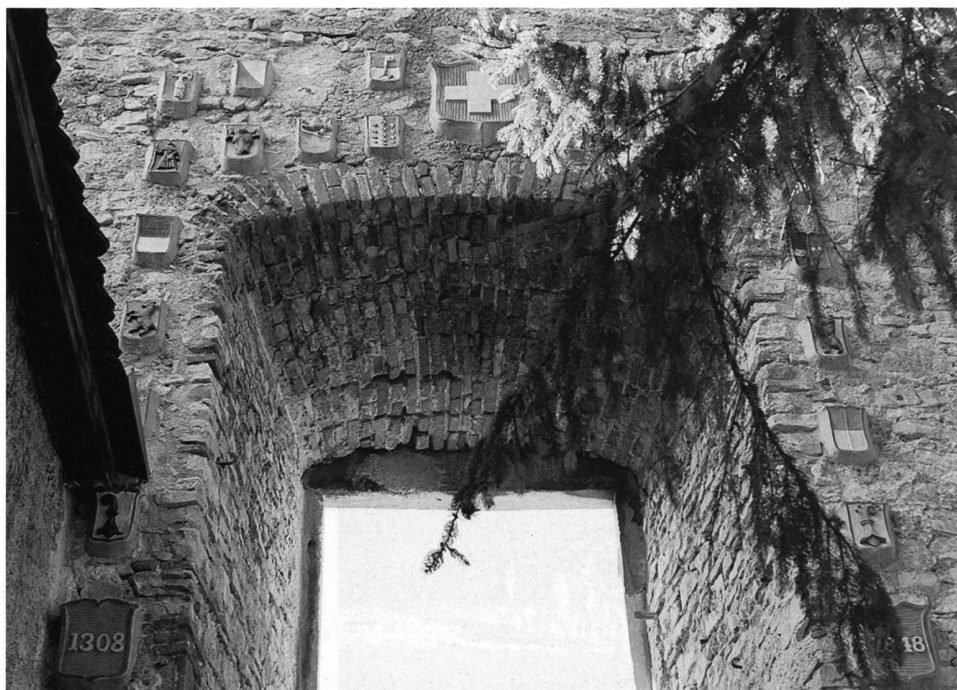
<sup>40</sup> KARIN THOMAS, Gartenkunst in den Parks des deutschen Welterbes. In: KARIN THOMAS/HANS CHRISTIAN HOFFMANN/DIETMAR KELLER (Hrsg.), Unser Weltkulturerbe Parklandschaften in Deutschland (Köln 2006) 6–11, bes. 10.

<sup>41</sup> Z. B. Schwetzingen: Apollotempel, Minervatempel, röm. Wasserkastell – CARL LUDWIG FUCHS, Schloss und Garten zu Schwetzingen (Worms 2001) 117f.

<sup>42</sup> Z. B. «Chaumiere» im «Englischer Wald» der Thun und Taxis' schen Sommerresidenz bei Dischingen – 1783, Sophienberg in Kirchberg an der Jagst ab 1783. GEORG DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg 1, hrsg. v. Dagmar Zimdars u. a. (Berlin 1993) 420.

<sup>43</sup> Z. B. Schwetzingen: Tempel der Botanik, FUCHS (wie Anm. 41) 156f.

<sup>44</sup> Vgl. ELISABETH CASTELLANI ZAHIR, Entdeckung: Ruinenkult (1750–1820) In: HORST WOLFGANG BÖHME u. a. (Hrsg.) Burgen in Mitteleuropa 1 (Stuttgart 1999) 165–167, bes. 165.



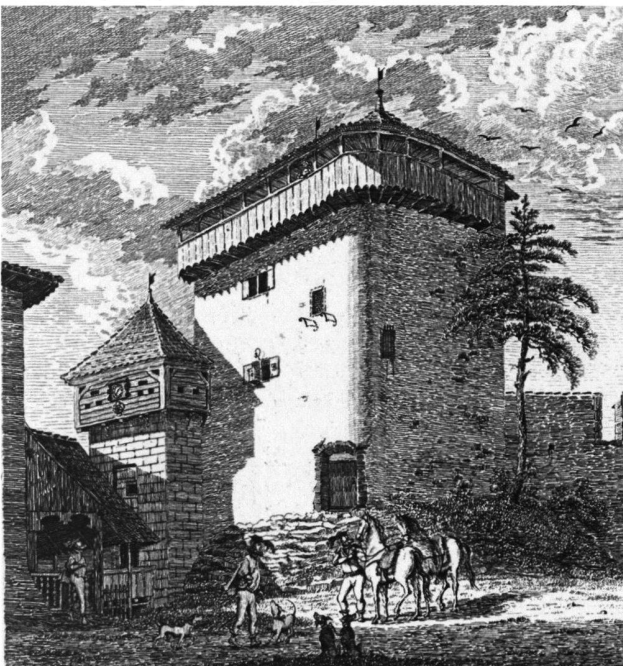
6: Wappenschilder mit Kantonswappen und den Jahreszahlen 1308 und 1848.

sich dabei, wie bei dem Wörlitzer «gotischen Haus», um Neubauten wie beispielsweise die mittelalterliche Schlossruine auf der Pfaueninsel bei Potsdam 1792<sup>45</sup> oder die Franzensburg, die Kaiser Franz II. 1798–1801 als Burg eines imaginären Ritters und Stammburg erbauen liess,<sup>46</sup> gegenüber der er eine Rekonstruktion des habsburgischen Stammsitzes plante.<sup>47</sup> Zum anderen bezog man vorhandene Bauten in die Parks ein, wie z. B. die als bewohnbare künstliche Ruine ausgebaute «Löwenburg» im Schlosspark Wilhelmshöhe ab 1793<sup>48</sup> oder auch das Heidelberger Schloss, nachdem der Schlossgarten 1808 in einen Landschaftspark umgewandelt wurde.<sup>49</sup>

Diese Hinwendung zum Mittelalter wurde durch die in der ersten Hälfte des 18. Jh. in England entstandene «gothic revival» ausgelöst, die auch auf dem Kontinent zahlreiche Anhänger fand. Die massgeblich vom Hochadel getragene Mittelalterbegeisterung schlug sich in Form von nachgebauten gotischen Gebäuden, künstlichen Ruinen und seltener im Einbezug echter Ruinen in zahlreichen Gärten nieder.<sup>50</sup>

Die deutsche Romantik löste seit dem Ende der 1790er Jahre eine alle Kulturäusserungen umfassende verstärkte Bezugnahme zur Vergangenheit und insbesondere zum Mittelalter aus.<sup>51</sup> Zusammen mit der nach 1800 von Eng-

7: Die Burg Wildenstein bei Bubendorf wurde ab 1792 im Stil der Ritterromantik ausgestattet.



land ausgehenden Hinwendung zum Mittelalter als Reaktion des Adels auf die französische Revolution erhielt die Mittelalterbegeisterung im deutschsprachigen Raum einen starken Aufschwung. Die «neue Ritterlichkeit» wurde als Ausdruck eines konservativen Neofeudalismus zum politischen Programm.<sup>52</sup> Dies wird eindrucksvoll durch die Preussische Burgenromantik am Rhein vor Augen geführt: Nachdem die Rheinlande im Wiener Kongress zu Preussen geschlagen wurden, kauften Hohenzollern-Prinzen ab den 1820er Jahren über 100 Burgen und Burgruinen<sup>53</sup> und bauten sie im neugotischen Stil auf. Bei dieser Begeisterung für die gotische mittelalterliche Architektur und die Wiedernutzung originaler Bauten ging es, wie es Elisabeth Castellani Zahir formulierte, «... nicht um Rettung gefährdeter Bauwerke, sondern um Stimmungswerte. Dafür reichte Kulissenarchitektur.»<sup>54</sup>

#### Mittelalterbegeisterung und Neugotik im Umfeld der Arlesheimer Eremitage

In der Schweiz fasste die Neugotik nur langsam Fuss. Vorläufer sind die Aufbauten der Zürcher Grossmünstertürme 1782<sup>55</sup>, die als Reflex der im Ausland sich entwickelten Neugotik angesehen werden.<sup>56</sup> 1807 kaufte sich der Fürstlich Fürstenbergische Rat Joseph von Lassberg in Erlen TG das Schloss Eppishausen, um es «mittelalterlich» auszustatten.<sup>57</sup> Die ehemalige Königin von Holland, Hortense de Beauharnais, Tochter von Joséphine, der ersten Frau Napoleons I. und Gattin von Napoleons Bruder Louis, liess ab 1817 auf Schloss Arenenberg in Salenstein TG einen englischen Park anlegen und 1831/32 mit einer neugotischen Kapelle ausstatten.<sup>58</sup>

Bis in die 1840er Jahre setzte sich die Neugotik in der Schweiz aber kaum durch,<sup>59</sup> fand danach jedoch bis in das 20. Jh. hinein vielfach Anwendung, insbesondere, wenn es darum ging, eine national-konservative Haltung zu demonstrieren, wie es insbesondere bei Um- und Neubauten repräsentativer Landsitze aber auch öffentlicher Bauten (Landesmuseum Zürich, Historisches Museum Bern) der Fall war<sup>60</sup>.

Im Basler Hinterland wurde neben Birseck die durch die Wirren der Zeiten erhalten gebliebene Burg Wildenstein das Objekt mittelalterlicher Begeisterung (Abb. 7). Ab 1792 liess der Basler Handelsmann Peter Vischer-Sarasin

den Wohnturm der Burg im Stil der Ritterromantik ausstatten und ausmalen.<sup>61</sup> Die 1794 «... in gothischem Styl ...»<sup>62</sup> erbaute Kapelle auf dem Landgut «Ernthalde» bei Gelterkinden des Basler Handelsherrn Johann Rudolf Burckhardt und das erste in neugotischem Stil erbaute St. Jakobsdenkmal 1824<sup>63</sup> sind eher als isolierte Niederschläge der Mittelalterbegeisterung zu sehen.

Richtig Fuss fasste die Neugotik in Basel erst mit den Entwürfen für das Eidgenössische Schützenfest 1844 von Amadeus Merian<sup>64</sup> sowie dem «Neugotischen Zimmer» im Haus zum Schöneck (1841)<sup>65</sup> und der Neugestaltung der Fassade der Basler Deutschordenskapelle (1844–1845) von Melchior Berri, der in der Folgezeit noch weitere neugotische Bauten plante.<sup>66</sup>

### **Die Ruine Birseck als Symbol adeliger, grossbürgerlicher und demokratischer Gesinnung**

Seit der Basler Bischof sich die Burg 1245 als Besitz sichern konnte, war sie kein Adelssitz mehr, auch wenn er und seine Nachfolger sich zeitweilig dort aufhielten. Die Burg war trotz des adeligen Standes der Bischöfe nicht deren Adelssitz im Sinne einer Stammburg, sondern eine «Dienstwohnung», die sie auf Grund ihres Amtes nutzten. Für die später auf der Burg wohnenden Vögte traf dasselbe zu.

Der letzte auf Birseck wohnende Vogt, Karl von Andlau, entstammte einem alten unterelsässischen Adelsgeschlecht, dessen Familienältester den Titel «Erster der vier Erbritter des Heiligen Römischen Reiches» trug. Er gehörte der Vorderösterreichischen Ritterschaft sowie der Unterelsässischen Reichsritterschaft an, wurde 1676 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und 1773 von Ludwig XV. als Baron bestätigt.<sup>67</sup> Ein Zweig der Familie liess sich um 1678 im Fürstbistum Basel nieder. Sie wurden Basler Domherren und Stiftsherren von Moutier-Grandval und stellten seit 1714 zu Delsberg und Birseck vier fürstbischöfliche Landvögte. Wie oben bereits erwähnt, hatte Karl von Andlau bei seinem Dienstantritt 1763 einen Hof in Arlesheim erworben, wohin er den Landvogteisitz verlegte, da die Burg offenbar nicht mehr bewohnbar war.<sup>68</sup> Dieser Hof war sein Eigentum und wurde als «Andlauer Hof» zum Sitz dieses Zweigs der Familie bis er ins Exil gehen musste.

<sup>45</sup> Erbauung durch den preussischen König Friedrich Wilhelm II. HANS-JOACHIM GIERSBERG, Die Potsdamer Kulturlandschaft Park Sanssouci, Neuer Garten, Park Babelsberg, Schloss Glienicke, Pfaueninsel, Park Sacrow, in: THOMAS/HOFFMANN/KELLER 2006 (wie Anm. 40) 79f.

<sup>46</sup> ERNST BACHER (Hrsg.), Die Franzensburg - Ritterschloss und Denkmal einer Dynastie (Wien 2006).

<sup>47</sup> GÉZA HAJÓS (Hrsg.), Die Geschichte des Laxemburger Parks zwischen 1700 und 1914. In: dies., Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien (Wien, Köln, Weimar 2006) 13–151, bes. 77f.

<sup>48</sup> ANJA DÖTSCH, Die Löwenburg im Schlosspark Wilhelmshöhe. Eine künstliche Ruine des späten 18. Jahrhunderts. Studien zum Kulturerbe in Hessen 3 (Regensburg 2006).

<sup>49</sup> DEHIO 1993 (wie Anm. 42) 321.

<sup>50</sup> Eine Auswahl pseudomittelalterlicher Ruinen und Parkbauten im deutschsprachigen Raum ist zusammengestellt bei: DÖTSCH 2006 (wie Anm. 48) 180–181.

<sup>51</sup> RÜDIGER SAFRANSKI, Romantik. Eine deutsche Affäre (München 2007) 87.

<sup>52</sup> CASTELLANI ZAHIR 1999 (wie Anm. 44) 166.

<sup>53</sup> BUSSO VON DER DOLLEN, Preussische Burgenromantik am Rhein. In: HORST WOLFGANG BÖHME 1999 (wie Anm. 41) 169.

<sup>54</sup> CASTELLANI ZAHIR 1999 (wie Anm. 44) 166.

<sup>55</sup> ANDRÉ MEYER, Neugotik und Neuromanik in der Schweiz (Zürich 1973) 17 f.

<sup>56</sup> ADOLF REINLE, Kunstgeschichte der Schweiz 4 (Frauenfeld 1962) 29.

<sup>57</sup> ALBERT KNOEPLI, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 3 (Basel 1962) 364 f.; DERS., Zum Schlossbau des 19. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Schweiz. In: RENATE WAGNER-RIEGER/WALTER KRAUSE (Hrsg.), Historismus und Schlossbau (München 1975) 154–155.

<sup>58</sup> ALFONS RAIMANN/PETER ERNI, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 6 (Bern 2001) 288 f.

<sup>59</sup> REINLE 1962 (wie Anm. 56) 29.

<sup>60</sup> NICO RENNER, Historische Schlösser und schlossartige Villen in der Schweiz - Ein Katalog. ZAK 52, 2000/2, 51–63; vgl. auch LEILA EL-WAKIL, Les châteaux de l'historicisme en Suisse. ZAK 52, 2000/2, 6–13; VERA HEUBERGER, «Maskenball» der Baukunst. Historische Wohnbauten und Innenausstattungen des 19. Jahrhunderts am Thunersee. ZAK 52, 2000/2, 32–42.

<sup>61</sup> HANS-RUDOLF HEYER, Schloss Wildenstein. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 615 (Bern 1997).

<sup>62</sup> MARKUS LUTZ, Basel und seine Umgebungen (Basel 1914) 149; Abb. bei HANS-RUDOLF HEYER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 3 (Basel 1986) 78.

<sup>63</sup> VERONIKA HÄNGGI-GAMPP, Das erste St. Jakobsdenkmal. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 83, 1983, 127–173.

<sup>64</sup> ANDRÉ MEYER 1973 (wie Anm. 55) 33 f.

<sup>65</sup> DORIS HUGGEL, Ein Pantheon der Basler Geschichte. Das neugotische Zimmer im Haus zum Schöneck, Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 99, 1999, 13–68; DIES., Das neugotische Zimmer im Haus zum Schöneck in Basel: ästhetisierte Pathosformel zwischen Religion und Politik. ZAK 61, 2004/4, 245–256.

<sup>66</sup> DOROTHEE HUBER/DORIS HUGGEL/ARCHITEKTURMUSEUM BASEL (Hrsg.), Melchior Berri 1801–1854 (Basel 2001) 210; (Friedhofsbauten) 194 f., (Bahnhof) 209, (Rheintore) 231, (Bahnhof) 232 f., (Grabmal) 226.

<sup>67</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 13) 334.

<sup>68</sup> MERZ 1901 (wie Anm. 2) 161.



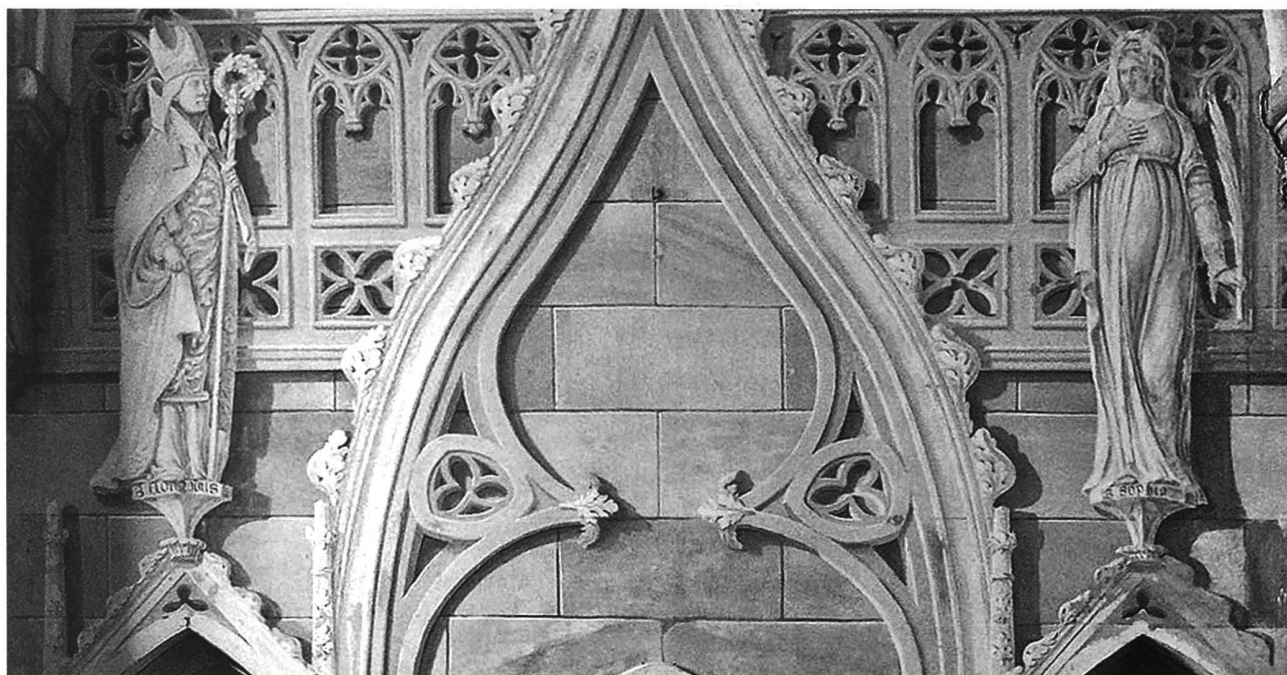
Nachdem Karls Sohn Konrad 1808 die Eremitage und die Burg erworben hatte, nannte sich dieser «von Andlau-Birseck».<sup>69</sup> In hochmittelalterlicher Tradition wurde die neu erworbene Burg nicht nur zum Stammsitz der Familie, sondern deren Name auch Namenszusatz. In diesem Sinn liess Konrad von Andlau-Birseck den Rittersaal erbauen und als «Ahnensaal» ausstatten.<sup>70</sup> An den Wänden wurden die Wappen der von Andlau und von Basler Fürstbischöfen aufgemalt. In einer Raumecke liess er einen Harnisch und eine Lanze aus Familienbesitz aufstellen. Beide «Familienreliquien» sollen Angehörige der Familie, die auf Seiten des Reichs gegen die Eidgenossen kämpften, in der Schlacht bei Sempach 1386 getragen haben.<sup>71</sup>

Auch in der ursprünglich der Hl. Maria geweihten Burgkapelle wurde die Familientradition inszeniert. Seitlich oberhalb des Altars waren Bilder des Hl. Konrad und der Hl. Sophia aufgemalt, welche Bezug auf Konrad von Andlau Birseck und dessen Frau Sophie nehmen (Abb. 8). Dass der im Handel erworbene Altar eine Weiheurkunde für einen anderen Aufstellungsort und ein anderes Patrozinium enthielt<sup>72</sup> und dies auch so belassen wurde, zeigt, dass es bei der Einrichtung der Kapelle eher um eine Inszenierung eines Sakralraumes als um die Schaffung eines Andachtsraumes ging.

Eine derartige Neuinszenierung des Mittelalters, wie sie nach der französischen Revolution in den restaurativen Kreisen des europäischen Adels zu beobachten ist,<sup>73</sup> ist als eine letzte Demonstration adeligen Herrschaftsanspruchs anzusehen. Da der frisch gekaufte «Stammsitz» Birseck jedoch nicht einmal eine Wohngelegenheit bot, ist dessen Einrichtung als Versuch anzusehen, es den Adelsgeschlechtern, welche über eine Stammburg verfügten, gleich zu tun. Hierzu gehörte auch die Selbstinszenierung der Familie in der Kapelle und im Rittersaal und dessen Ausstaffierung mit «Familienreliquien».<sup>74</sup>

Da Konrad auf Grund seiner Position als badischer Innenminister (1810–1813)<sup>75</sup> in Freiburg mit dem Hochadel verkehrte – der russische Zar nahm zum Jahreswechsel 1813/14 bei ihm Wohnung<sup>76</sup> – war es selbstverständlich, dass er diesen Kreisen den von ihm neu gestalteten Park und seine von ihm geschaffene Stammburg präsentierte. Derartige gegenseitige «Gartenbesuche» waren ein Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. So ist überliefert, dass er den badischen Markgrafen und Erzherzogin Marie-Louise, Kaiserin von Frankreich und zweite Frau Napoleon Bonapartes, durch die Eremitage führte.<sup>77</sup> Obgleich Konrad von Andlau-Birseck in Freiburg i. Br. hervorragende politische Positionen bekleidete und in

8: Nordseite der Kapelle mit Bildern des Hl. Konrad und der Hl. Sophia. Foto 2008.



das adelig-grossbürgerliche Leben der Stadt eingebunden war<sup>78</sup> sowie in Hugstetten bei Freiburg i. Br. ein standesgemässes Herrenhaus aus dem Besitz der Familie seiner Frau bewohnte,<sup>79</sup> erhoffte er sich Chancen, in Arlesheim wieder Fuss zu fassen. Ein Hoffnungsschimmer, dass eine Rückkehr nach Arlesheim gelingen könnte, war, dass Konrad von Andlau-Birseck nach der Niederlage Napoleons 1814 von den alliierten Mächten als Generalgouverneur des Fürstbistums Basel eingesetzt wurde.<sup>80</sup> Diese Erwartungen zerschlugen sich jedoch, als auf dem Wiener Kongress 1815 die Auflösung des Fürstbistums Basel beschlossen und die Vogtei Birseck der Stadt Basel zugesprochen wurde. Damit kam die Herrschaft an die «Schweizerische Eidgenossenschaft»<sup>81</sup>. Abgesehen davon, dass sich damit die herrschaftlichen Verhältnisse elementar und unverrückbar verändert hatten, war Konrad von Andlau-Birseck als Angehöriger eines Geschlechts, das an exponierter Stelle gegen die Eidgenossenschaft gekämpft hatte, dort vielleicht auch nicht mehr wohlgekommen.

Als Konrads Sohn Franz Xaver Reichsfreiherr von Andlau-Birseck (1799–1876), ein Diplomat und später Minister in Badischen Diensten, 1839 das Erbe antrat, gehörte Arlesheim zum 1833 rechtskräftig gegründeten Kanton Basellandschaft. Da keine Perspektiven mehr für die Wiederherstellung einer Herrschaft bestand, die er hätte übernehmen können, und die Burg nur Kulisse eines Adelsitzes – zudem auch ohne Wohnmöglichkeit – war, trennte er sich bald von dem Besitz. Sein Bruder Heinrich Bernhard Reichsfreiherr von Andlau-Birseck (1802–1871), Militär und konservativ-katholischer Politiker (Mitglied der badischen Landstände), hatte offensichtlich ebenfalls kein Interesse an der Fortführung des frisch erworbenen Stammsitzes in Arlesheim und längst in Hugstetten bei Freiburg seinen Lebensmittelpunkt gefunden. Der Familienname «Andlau-Birseck» hatte noch bis 1917 Bestand.<sup>82</sup>

Der Seidenfabrikant Johann Sigmund Alioth hatte mit dem Kauf der Burg 1846 eine Liegenschaft erworben, die seinen wirtschaftlichen Erfolg repräsentativ demonstrierte. Er scheint den Besitz so, wie er ihn erworben hatte, 1850 unverändert weitervererbt zu haben. Offenbar hat er den Zustand der ehemaligen Adelsburg wegen deren

adeliger Atmosphäre bewusst erhalten.<sup>83</sup> Die ehemalige Adelsburg Birseck war für den erfolgreichen bürgerlichen Industriellen zum käuflichen Statussymbol geworden. Wohl im Rahmen der Veränderungen, die sein Sohn Achilles initiierte, wurden an der Innenseite der westlichen Umfassungsmauer Wappentafeln aller Schweizer Kantone sowie die Jahreszahlen 1308 und 1848 angebracht. Die Daten 1308 (Bestätigung der Freiheitsbriefe der Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden durch König Heinrich VII.), 1848 (Gründung des Schweizer Bundesstaates) und die Kantonswappen sind ein Bekenntnis zum neu entstandenen demokratischen Staatsgebilde der Schweiz. Achilles Alioth war politisch interessiert, Arlesheimer Gemeinderat und Major und Divisionsingenieur in der Armee,<sup>84</sup> also ein überzeugter Repräsentant der Gesellschaft, der dieses Bekenntnis sicherlich als seine Bürgerpflicht ansah. Die Wappen und die Jahreszahlen waren aber auch ein Symbol der Inbesitznahme der ehemals auf Reichsgebiet liegenden Burg, die einst als Adelsburg, dann als Dienstsitz eines deutschen Reichsfürsten sowie dessen Vögten und zuletzt wieder als Adelsburg diente, durch die Schweizerische Eidgenossenschaft.

<sup>69</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 13) 335.

<sup>70</sup> Auf einem Entwurf der Ausmalung des Rittersaals wird dieser als «Ahnensaal in Arlesheim» bezeichnet (Staatsarchiv Freiburg i. Br. U 100/1, Nr. 1256). Nach: DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN, Rittersaal und Kapelle auf Schloss Birseck bei Arlesheim. Unveröff. Manuskript 2008, 7.

<sup>71</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 82.

<sup>72</sup> SCHWINN SCHÜRMAN 2008 (wie Anm. 70) 15 f.

<sup>73</sup> CASTELLANI ZAHIR 1999 (wie Anm. 44) 167.

<sup>74</sup> Vgl. CASTELLANI ZAHIR 1999 (wie Anm. 44) 165.

<sup>75</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 13) 335.

<sup>76</sup> JAN GERCHOW/HANS SCHADEK, Rückzug der «milden österreichischen Hand». Freiburg wird badisch (1806–1815). In: HEIKO HAUMANN, HANS SCHADEK (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau 3 (Stuttgart 1994), 19–60, bes. 43.

<sup>77</sup> SCHWINN SCHÜRMAN 2008 (wie Anm. 70) 4.

<sup>78</sup> ULRICH ECKER, «Viel zu viele Beamte» und «Freiheitsapostel». In: HAUMANN/SCHADEK 1994 (wie Anm. 78) 2, 162–236, bes. 229; GERCHOW/SCHADEK 1994 (wie Anm. 76) 43.

<sup>79</sup> DEHIO 1993 (wie Anm. 42) 321. Heute ist Hugstetten Ortsteil der Gemeinde March.

<sup>80</sup> BOSSHART-PFLUGER 1983 (wie Anm. 6) 130.

<sup>81</sup> Historisches Lexikon der Schweiz 2 (Basel 2002) 458.

<sup>82</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 13) 334.

<sup>83</sup> Die Familie von Andlau hatte private Besitztümer jedoch nach Hugstetten mitgenommen. ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 82.

<sup>84</sup> ISELIN 1955 (wie Anm. 3) 38.

## Résumé

A l'origine, le château de Birseck, situé juste au-dessus de l'Ermitage d'Arlesheim – ancien «appartement de service» de l'évêque de Bâle et de ses baillis – n'était pas intégré au parc. Cependant, dans sa fonction de point de vue, il constituait un élément important de l'aménagement. Au moment de la reconstruction du parc après sa destruction en 1792/1793, le nouveau propriétaire, Konrad von Andlau, le fils de l'ancien bailli épiscopal et co-initiateur du jardin, a intégré au parc l'aménagement châtelain, également endommagé. Konrad von Andlau, qui espérait pouvoir prendre pied dans la région, tenta d'établir l'architecture décorative du château comme siège familial et s'octroya désormais le même nom que le château: «de Andlau-Birseck». Il fit construire une «salle des chevaliers» et la décora de «reliques familiales». Les voûtes de la chapelle ont été refaites et peintes dans le style néogothique, mettant en scène la tradition familiale. Lorsque l'espoir de pouvoir revenir à Arlesheim s'est éteint, la famille s'est séparée de sa propriété. Après plusieurs changements de mains, un fabricant de soie bâlois a finalement acquis le château, par lequel il comptait démontrer de manière représentative son succès économique. C'est sans doute son héritier qui a fait peindre sur les murs intérieurs de l'enceinte les blasons des armoiries suisses et des cantons suisses ainsi que les années 1308 et 1848, pour rendre compte de la nouvelle structure étatique démocratique de la Suisse.

(Sandrine Wasem, Thun)

## Riassunto

Il castello di Birseck, che in passato funse da residenza al vescovo di Basilea ed ai suoi landvogti, é situato sopra l'«Ermitage» di Arlesheim. In origine il castello, che non faceva parte del parco, veniva comunque considerato come «point de vue» un importante elemento dell'«Ermitage». In occasione del riallestimento del parco, avvenuto dopo la sua distruzione nel 1792/1793, il nuovo proprietario Konrad von Andlau, figlio del landvogto e della promotrice del giardino, vi integrò anche il castello. Konrad von Andlau, il quale sperava di potersi stabilire nella regione, tentò di mettere in evidenza l'architettura del castello come residenza d'origine della sua famiglia, aggiungendo il nome del fortilizio al suo cognome (von Andlau-Birseck). Vi fece costruire una nuova sala (Rittersaal), la quale venne arredata con diverse cosiddette «reliquie di famiglia». La cappella venne coperta da una nuova volta a botte, e arricchita da affreschi in stile neogotico, che raffiguravano la tradizione di famiglia. Tuttavia la famiglia vendette tutta la proprietà, dopo che la speranza di poter tornare ad Arlesheim era svanita. Il castello fu acquistato da un fabbricante di seta di Basilea, il

quale voleva mettere in mostra in maniera rappresentativa i suoi successi finanziari. Uno degli eredi del fabbricante fece affiggere sul lato interno del muro di cinta lo stemma svizzero, gli stemmi dei cantoni svizzeri e le date 1308 e 1848. Lo scopo di questi stemmi era di mettere in evidenza la nascita del moderno stato svizzero.

(Christian Saladin, Basel/Basilea)

## Resumazium

Il chastè da Birseck situà sur la «Eremitage» dad Arlesheim – pli baud l'«abitaziun da servetsch» da l'uvestg da Basilea e da ses chastellans – n'era oriundamain betg cumpiglià en il parc, aveva dentant ina funcziun impurtanta sco «point de vue» dal cumplex. Il parc è vegni destrüi il 1792/1793. Il nov possessur Konrad von Andlau, figl da l'antierur chastellan episcopal e da la cuninizianta da liert, ha laschè reconstruir quel ed ha gist integrà era il chastè donnegià. Konrad von Andlau, che sperava da pudair fitgar pe en la regiun, ha empruvà d'etablir l'architectura da culissa dal chastè sco residenza da famiglia ed ha agiuntà il num dal chastè a sia schlatta (von Andlau-Birseck). El ha laschè construir ina «sala da chavaliers» ornada cun «reliquias da famiglia». La chaplutta dal chastè è vegnida cuverta cun in nov arviet e picturada cun frescos neogotics che illustravan la tradiziun da la famiglia. La famiglia ha vendi il possess, suenter ch'ella aveva pers la speranza da returnar ad Arlesheim. Suenter pliras midadas da maun ha in fabricant da saida da Basilea cumprà il chastè per pudair illustrar a moda represchentativa ses success economic. In da ses ertavels ha probablmain laschè montar vi da la paraid interna dal mir da tschinta la vopna svizra, las vopnas dals chantuns svizzers e las annadas 1308 e 1848. Cun quai vuleva el demussar sia tenuta positiva envers la «nova» Svizra sco stadi democratic e modern.

(Lia Rumantscha, Cuira/Chur)

## Abbildungsnachweis:

- 1, 7 Grafische Sammlung, Museum BL, Liestal
- 2, 3, 4 Archiv Denkmalpflege Baselland, Liestal
- 5, 6, 8 Archäologie Baselland, Liestal

## Adresse des Autors:

Dr. Michael Schmaedecke  
Archäologie Baselland  
Amtshausgasse 7  
4410 Liestal